

Informationen zum Film

Brothers – Unter Brüdern

Dänemark 2004

Regie: Susanne Bier
Drehbuch: Susanne Bier, Anders Thomas Jensen
Produktion: Peter Aalbæk Jensen, Sisse Graum Jørgensen
Kamera: Morten Søborg
Schnitt: Pernille Bech Christensen, Adam Nielsen
Musik: Johan Söderqvist
Darsteller: Connie Nielsen, Ulrich Thomsen, Nikolaj Lie Kaas u. a.
Länge: 110 Minuten.

Brothers ist eines der frühen, am Dogma-Stil orientierten Filmwerke der dänischen Regisseurin Susanne Bier. Äußerlich ist es als klassische Dreiecksbeziehung konzipiert, in deren Zentrum die beiden sehr verschiedenen Brüder Michael (Ulrich Thomsen) und Jannik (Nikolaj Lie Kaas) sowie Michaels Frau Sarah (Connie Nielsen) stehen. Dieses zunächst festgefügte Beziehungsgeflecht gerät in Bewegung, als der ältere Bruder Michael von einem soldatischen Auslandseinsatz mit einem furchtbaren Geheimnis nach Hause kommt – und der einst verantwortungsvolle, liebevoll-treue Familienvater sich auf dramatische Weise zu verändern beginnt und alle Beteiligten in einen immer reißenderen Strudel der Verderbnis zu ziehen droht.

Im Rahmen dieser Dramaturgie führt Susanne Bier in eine verstörte und verstörende menschliche Lebenswelt, in der sich alle Maßstäbe von Richtig und Falsch zunehmend aufzulösen beginnen: in ein moralisches Niemandsland jenseits von Gut und Böse.

Brothers erhielt zahlreiche Auszeichnungen und Nominierungen, so den Kritikerpreis beim Filmfestival Hamburg 2004, den Preis für die beste Schauspielerin (Connie Nielsen) und den besten Schauspieler (Ulrich Thomsen) beim San Sebastián International Film Festival 2004 sowie den Publikumspreis beim Sundance Film Festival 2005.

Projektreihe „Philosophie im Kino“

Philosophie im Kino ist eine Projektreihe der Bonner Akademie für Sozialethik und Öffentliche Kultur. Sie hat das Ziel, aktuelle soziale, wirtschaftliche und politische Fragestellungen auf neue Weise in die öffentliche Debatte einzubringen: zugleich philosophisch und ästhetisch, nachdenklich und unterhaltend, akademisch und populär.

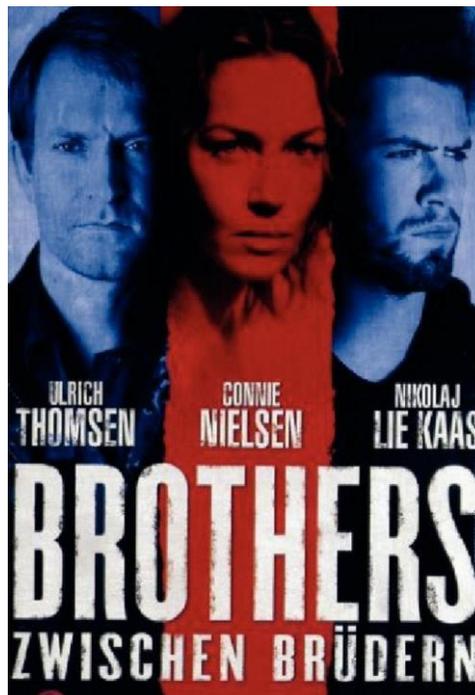
Philosophie im Kino bietet aktuell 22 Folgen, die seit 2007 in 52 Veranstaltungen mehr als 5.200 Teilnehmer/innen in Deutschland, Österreich und der Schweiz erreicht haben.

Weitere Informationen:

www.akademie-ask.de/philkino.0.de

ask
Akademie für Sozialethik
und Öffentliche Kultur

Nordstraße 73a, D-53111 Bonn
Tel: 0049 / (0)228 / 850328-0, Fax: -5
info@akademie-ask.de
www.akademie-ask.de



ask

Akademie für Sozialethik
und Öffentliche Kultur

Philosophie im Kino XXII:

Brothers

Philosophischer Filmabend mit
Einführung & Diskussion

zum Thema:

„Jenseits von Gut und Böse.
Über die Gründe und die
Grenzen von Moral.“

Leitung:



Prof. Dr. Martin Booms

Thematische Einführung

Jenseits von Gut und Böse.

Über die Gründe und die Grenzen von Moral.

Die Moral hat immer Konjunktur – und ebenso die Moralkritik. Denn einerseits hat jeder genuin menschliche Lebensbereich eine moralische Dimension, denn alles Menschliche steht am Anfang und am Ende unter der Frage nach dem richtigen oder falschen Tun. Aber zugleich scheint nichts so fraglich wie die Kriterien, an denen sich die Bestimmung und die Unterscheidung von Richtig und Falsch bzw. Gut und Böse bemessen sollen. Jede Moral als geronnener Ausdruck der verinnerlichten Vorstellungen davon, was als gut oder schlecht zu gelten hat, sieht sich daher der Moralkritik ausgesetzt – und dem Widerspruch konkurrierender moralischer Überzeugungen. Moral muss daher immer ethisch *begründet* werden, um normativ *verbindlich* zu sein.

Worin bestehen aber legitime Gründe, durch sich die Moral fundieren lässt? Sind dies *religiös* verankerte Wertvorstellungen, die es unbesehen zu glauben gilt und die also selbst nicht weiter hinterfragbar sind? Aber wie ist dann mit der Verschiedenartigkeit, teils sogar Widersprüchlichkeit verschiedener religiöser Glaubenssetzungen umzugehen: Droht hier nicht der viel beschworene *Clash of Culture* (Huntington), wie er aktuell – allerdings auf allen Seiten oftmals im Modus eklatanter Unkenntnis oder böswilliger Verzerrung – im Verhältnis von Christentum und Islam wieder geltend gemacht wird?

Oder liegen die Gründe für die Moral auf dem Gebiet *rationaler* Vernunftprinzipien, die grundsätzlich von jedermann eingesehen und nachvollzogen werden können? Aber droht hier nicht letztlich ebenfalls ein unauflöslicher Dissens, ein *Clash of Principles*, wie er zuletzt in der Diskussion um das Luftsicherheitsgesetz in der Aufbereitung von Ferdinand von Schirachs TV- und Theaterstück „Terror“ öffentlich ausgetragen wurde – im Kern eine Auseinandersetzung zwischen dem an Handlungsfolgen orientierten ethischen Prinzip des Utilitarismus und dem auf die Willensbestimmung rekurrierenden Prinzip der Deontologie?

Oder ist es gar anmaßend, die Frage nach Richtig und Falsch überhaupt allgemein-abstrakt bestimmen zu wollen und sich die Antwort gleichsam „top down“ von den Ethikern elitär aufzotroyieren zu lassen? Sollte diese Frage nicht vielmehr „bottom up“ über einen Mehrheitsentscheid entschieden werden, wie in der Demokratie ja auch sonst Entscheidungen direkt oder indirekt anhand der Ermittlung des Mehrheitswillens entschieden werden? Nur: Wer oder was verleiht denn dem rein *quantitativ* bestimmten Mehrheitswillen seine *normative* Verbindlichkeit? Hat

denn die Mehrheit, einfach weil sie *formal* die Mehrheit ist, immer auch schon *sachlich* Recht? Hat sich nicht geschichtlich immer wieder gezeigt, dass auch die Haltung der gesellschaftlichen Basis, wenn sie zum normativen Absolutum erhoben wird, wie es „völkisch“ orientierte Bewegungen neuerdings wieder propagieren, zutiefst unmoralisch sein kann?

Wäre eine solche Position, die dem Votum der Mehrheit eine absolute normative Verbindlichkeit zuspricht, überhaupt in einem guten Sinne demokratisch zu nennen? Setzt nicht auch das demokratische Prinzip immer schon eine Werteordnung voraus – wie etwa das Prinzip der Menschenwürde oder der Meinungs- und Versammlungsfreiheit –, die überhaupt den normativen Raum definiert, in dem das Mehrheitsprinzip legitimerweise gelten und zu ethisch abgesicherten Resultaten führen kann?

Alle diese Aspekte – das *religiöse* Fundament von Moral und Wertekulturen im Allgemeinen, die *prinzipienethische* Auseinandersetzung um Vernunftgründe und der Gedanke einer (pseudo-) *demokratischen* bzw. „völkischen“ Fundierung von Gut und Böse – sind Gegenstand hochaktueller, zunehmend aggressiv geführter Debatten oder auch diskussionsenthobener Positionierungen, so etwa im Kontext der Migrationssituation in Europa, aber auch angesichts des globalen Erstarkens rechtsorientierter populistischer Bewegungen und autokratischer Strukturen.

Wie ist in dieser verwirrenden Gemengelage nun aber die Frage nach der Moral in ihrer theoretisch-ethischen, aber auch politisch-aktuellen Bedeutung zu beantworten? Angesichts der Schwierigkeiten einer *direkten* Bestimmung lassen sich die *Gründe* der Moral vielleicht am ehesten *indirekt* erschließen: nämlich über ihre *Grenzen*: Diese sind aber dort überschritten, wo die Freiheit des handelnden Menschen auf eine Weise unter Druck gerät, dass die Ausrichtung an einem moralischen Maßstab – welcher Art und welchen Inhalts auch immer – insgesamt außer Kraft gesetzt wird. Denn unter den Extrembedingungen der Folter, des unmittelbaren physischen oder psychischen Zwangs, aber auch der massiven politischen Einschüchterung oder ökonomischen Existenznot schwindet der Raum der Moralität des Menschen und damit der Humanität selbst: Unter solchen Bedingungen schrumpft der Mensch von einem entscheidungsfähigen Subjekt zu einem bloß reaktiven Objekt, von der selbstwertigen Person zum funktionalen Ding. Der moralisch entkernte Mensch wird gleichsam zu einem Schatten seiner selbst: zu einem

geisterhaften, sich selbst entfremdeten Wesen jenseits von Gut und Böse.

Susanne Biers beklemmender Film *Brothers* zeigt den Prozess einer solchen moralischen Gespenstwerdung eines Menschen, der in eine Zwangssituation versetzt wird, in der keine Alternative übrig bleibt als die Selbstaufgabe: entweder die *moralische* Selbstaufgabe als einzige Möglichkeit, das eigene physische Leben zu retten, oder die physische Selbstaufgabe als einziger offener Weg, seine Moralität zu wahren. Eine Welt, in der die einzige Handlungsalternative in der Wahl zwischen der moralischen und der physischen Selbstopferung besteht, eine Welt, die – um einen Restbestand an Moralität zu wahren – der Märtyrer oder der Helden bedarf, ist selbst moralisch bereits gefallen.

Zugleich lässt sich aus dieser *negativen* Grenzbedingung der Moral aber auch ein *positives* Begründungsfundament ableiten: Denn jedes Moralsystem – egal ob religiöser, vernunfttheoretischer oder sonstiger Natur und unabhängig von der großen inhaltlichen Variabilität existierender Wertesysteme – muss, um sich selbst überhaupt als Moralsystem verstehen zu können, den Grund und die Bedingung der Möglichkeit aller Moralität anerkennen: die Autonomie des Menschen als eines freihandelnden Wesens. Den Kernbereich dieser Autonomie zu schützen, ist daher oberstes ethisches Prinzip aller Moral, und dieses Prinzip ist das der Unantastbarkeit der menschlichen Würde. Die Grenze der menschlichen Würde ist daher identisch mit der Grenze der Moralität – und diese ist identisch mit der Grenze menschlicher Humanität überhaupt. Wer die Menschenwürde in Frage stellt, stellt daher die Menschlichkeit selbst in Frage.

Damit zeigt sich: Eine Grenzen überschreitende Welt jenseits von Gut und Böse ist keine menschliche Welt mehr, sondern eine im Wortsinn inhumane, eine barbarisierte Welt. Die Festlegung auf das Prinzip der Menschenwürde ist dabei noch keine Vorbestimmung im Blick auf die konkrete inhaltliche Ausgestaltung der Moral, und sie ersetzt auch nicht die Debatte und den konstruktiven Streit über die Frage von Richtig und Falsch: Die unbedingte Forderung des Menschenwürdeprinzips ist kein ethisches Diktat, sondern Ausdruck der unhintergehbaren ethischen Vorbedingung, die alles, was begründeten Anspruch auf moralische Geltung erhebt, erfüllen muss.